

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Sefari Nr. 7

Insertate

die 6-baltige Beilage oder deren Raum 15 Cims; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-baltige Garniturzeitung ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, Neumann & Köp. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 221.

Donntag, 7. Oktober 1894

XV. Jahrgang

Demissionsgerichte.

Bukarest, 6. Oktober 1894.

Wie in Frankreich so schwärmen auch hier jedesmal vor dem Wiederzusammentritte des Parlamentes allerlei Demissionsgerüchte auf. Während sie aber in Frankreich an Thatsachen anknüpfen, welche den Gerichten eine gewisse Wahrscheinlichkeit verleihen, entbehren dieselben hier der Begründung. So kommt es, daß auch jetzt die Demissionsgerüchte, welche von interessirter Seite in Umlauf gesetzt worden sind, wenig Glauben beigemessen wird, trotzdem ein den leitenden Kreisen nächstehendes Blatt sich heute so äusserst, als ob die Demission des Justizministers, nur eine Frage der Zeit sei, wenn sie nicht aus dem vor den Gerichten angelegenen Grunde, aus Gesundheitsrückichten, erfolgen werde. Und man hat wohl Recht, die Demissionsgerüchte skeptisch zu beurtheilen, weil absolut Nichts vorliegt, aus dem man auf die Berechtigung der Gerichte schließen könnte. Speziell im Falle des Justizministers ist nicht zu ersehen, was ihn denn nicht die Rücktritt auf seine Gesundheit, veranlassen könnte, das Postenfleisch, das er mit so großem Takte seit einer Reihe von Jahren verwaltet, aus den Händen zu geben. Ist sein Gesundheitszustand heute, wie allgemein berichtet wird, besser denn je, dann wird Herr Warghicomar auch weiter sein Postenfleisch behalten. Sollte aber der Justizminister doch über kurz oder lang von seinem Departement zurücktreten, so wird dem Rücktritt desselben, trotz der mysteriösen Sprache der „Independance roum.“, nichts Anderes als eben die Rücksicht auf seine Gesundheit zu Grunde liegen, die, obwohl der Minister sich in diesem Sommer erholt hat, nicht die Festigkeit besitzt, um ohne Schaden die ministeriellen Strapazen zu überwinden.

Die Gerüchte sprechen aber auch von einer Demission des Kultus- und Unterrichtsministers Tala Joneacu u. zw. soll sich der Minister dieses Mal wegen der Erklärungen, die Graf Kludsch im Anschlusse der ungarischen Delegation über die von dem Abgeordneten Apponyi beanstandeten rumänischen Lehrbücher abgegeben hat, gezwungen sehen, zurückzutreten. Nun, auch dieses Gerücht wird sich nicht bewahrheiten, am allerwenigsten aus dem angegebenen Grunde. Denn wenn Herr Tala Joneacu auch zugesagt hat, aus den in Rede stehenden Berichten jene Stellen zu eliminiren, welche die Empfindlichkeit der Magyaren verletzen, so hat er damit nichts gethan, was seine Stellung erschüttern oder von schlechter Nachwirkung auf die gesammte Regierung sein könnte. Die Zusage des Unterrichtsministers steht vollständig im Einklange mit der Haltung, welche die Regierung in der Frage der ungarländischen Rumänen und der diesseitigen Agitationen beobachtet und es wäre eine seltsame Inkonsequenz zu dieser Haltung, wenn das Ministerium Herrn Tala Joneacu aus diesem Grunde fallen lassen würde. Uebrigens ist es kaum anzunehmen, daß die Hintermänner des Gerüchtes von der bevorstehenden Demission des Unterrichtsministers an ihr angeführtes Motiv glauben. Vielmehr spricht sich daran der Versuch derselben aus, ein neues plausibles Fingerdeut, weil der Strömung des Tages entsprechendes Motiv anzuführen, nachdem alle bisher für eine Demission des Unterrichtsministers angeführten Gründe sich als haltlos erwiesen haben. Aber selbst wenn Motive für den Rücktritt des Herrn Tala Joneacu vorhanden wären, so lange als die Reform des Unterrichtswesens, diese Klippe, an der schon so viele konservative Ministerien gescheitert sind und die Herr Tala Joneacu mit foviell Glück und Geschick bisher zu vermeiden gewußt hat, nicht vollständig durchgeföhrt ist — und sie ist es bekanntlich noch nicht, da sowohl noch das Mittel- als das höhere Schulwesen der dringend gewordenen Reform harret, — so lange wird der Unterrichtsminister im Amte bleiben, was auch immer zur Unterminirung seiner Stellung unternommen werden mag und woher auch immer die gegen ihn gerichteten Angriffe kommen mögen.

So erweisen sich denn die in Umlauf gesetzten Demissionsgerüchte als grundlos. Bedeutungslos sind sie jedoch insofern nicht, als sie den Beweis in sich erhalten,

daß die Opposition selbst zu den großen Erfolgen, die sie in den vor kurzem stattgehabten Kommunalwahlen errungen haben will, kein besonderes Vertrauen hat. Denn, wenn sie wirklich davon überzeugt wäre, daß die Kommunalwahlen einen Erfolg für sie bedeuten, würde sie den Kampf nicht mit dem alten, abgebrannten Mittel der Verbreitung solcher Nachrichten, wie die in Rede stehenden, führen, schon deshalb nicht, weil sie ja weiß, daß diese Kampfweise nicht zum Ziele führt. Für Wahrheit aber ist die Lage der Opposition heute nicht anders als vor Jahresfrist und sie findet heute ebenwopung wie ehe- dem einen Punkt, von dem aus sie das Ministerium aus dem Sattel heben könnte. Dies zu betonen, ist heute aus jedem Grunde angezeigt, weil das Land eine wirtschaftliche Krise ohnegleichen durchmacht und deshalb das Gefühl hegen muß, daß es sich der Ueberwindung dieser ungelöbten Angelegenheiten, was nicht der Fall wäre, wenn es auch noch politischen Krisen durchzumachen hätte, die nicht ausbleiben würden, wenn sich in den politischen Verhältnissen des Landes ein Wechsel vollziehen würde. Wenn die Liberalen übrigens thätigliche, jene uneigennütigen Partisanen, für die sie sich bei jeder Gelegenheit ausgeben, müßten sie es heute überhaupt vermeiden, dem politischen Kampfe eine schärferes Gepräge zu geben, als es die Thätigkeit ihrer Existenz verlangt. Denn das läßt sich nicht leugnen, daß das Land heute mehr denn je dringend der Ruhe bedarf.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Entscheidung des siebenbürgisch-sächsischen Centralausschusses ist als eine Kräfteprobe anzusehen zwischen den beiden Schattierungen der „Alten“ und der „Jungen“ oder „Grünen“. Die letzteren, zu denen aber auch viele Männer vorgerückten Alters sich rechnen, erblicken in den kirchenpolitischen Gesetzesvorlagen eine schwere Gefahr für die Autonomie und nationale Wirksamkeit der sächsischen Landeskirche und machen es den sächsischen Abgeordneten zum Vorwurf, daß sie als Mitglieder der liberalen Regierungspartei zum Durchdringen der Zwische behüllich waren; sie fürchten überhaupt, daß ihr Volk durch die politische Annäherung an die Magyaren auf eine schiefe Ebene gelangt sei, an deren Ende die nationale Berechtigung der Zipser seiner warte. Die Träger der offiziellen sächsischen Politik betonen hingegen, daß die wenigen sächsischen Stimmen im Abgeordnetenshaufe, an dem Schicksal der Zwische nichts hätten ändern können, und vertreten die Meinung, daß die langjährige Opposition der Sachsen ihnen schwere Wunden geschlagen habe, für deren Heilung ein Waffenstillstand auf Grund des Bestandes unumgänglich gewesen wäre, um so mehr, als die wirtschaftliche Kräftigung des sächsischen Volkes, die erste Bedingung für ihre nationale Erhaltung, sich mit politischer Oppositionstellung nicht vertrüge. Aber alle Sachsen sind darin einig, daß einem Angriff auf den ohnehin auf das mindeste Maß freier Bewegung geschmähten Bestand sächsischer Selbstverwaltung, vor allem also die von vielen Magyaren geforderte Verstaatlichung aller Schulen und Aufhebung des Nationalitätengesetzes, mit einmüthigem Widerstand begegnet werden mußte. Die Entwicklung der Dinge wird also zeigen müssen, ob die versöhnliche Haltung der Sachsen vor diesem Angriff bewahren wird, der demnach den Austritt der sächsischen Abgeordneten aus der Regierungspartei zur nächsten Folge haben und aller Wahrscheinlichkeit nach auch dahin führen würde, daß die von den „Grünen“ unter den Sachsen ebenso wie von den einflussreichen Zeitungen der siebenbürgischen Rumänen hervorgehobenen Berührungen der beiderseitigen Interessen gegenüber der drohenden Magyarisirung sich verbichten müßten zu stillschweigender oder offen ausgesprochener politischer Bundesgenossenschaft. Die Koalition aller Gegner der Magyarisirungstendenzen

hätte ja bei allen Verschiedenheiten in einzelnen ein gemeinsames Ziel; die enghliche Durchführung des Nationalitätengesetzes, das bisher auf dem Papier geblieben ist, und sie stünde damit auf dem Boden des Gesetzes. Ueber den Verlauf der Verhandlungen im Centralausschusse wird aus Hermannstadt gemeldet. Der sächsische Centralausschuss hat im Laufe der vorigen Woche in vier Stadtseiner Jahresitzung gehalten. Anwesend waren 29 Vertreter. Die Versammlung wurde eröffnet durch einen Präsidialbericht des Präsidenten Dr. Wolff. Der Ausschuss verhandelte über die Frage der Verwaltungsreform, die Schulpolitik, die auf Aufhebung des Nationalitätengesetzes gerichteten Bestrebungen und die innere Lage. Ferner fasste der Ausschuss durch Stimmeneinheit folgende Resolution: In Erwägung, daß der auf Wunsch der Wahlbezirke erfolgte Antritt der sächsischen Abgeordneten an die Regierungspartei für die sächsischen Volksinteressen sich als förderlich erwiesen hat, aber auch in Zukunft die Erfüllung der Aufgaben des sächsischen Volksprogramms nicht hindern darf, daß insbesondere für die Stellungnahme zu der angekündigten, in ihren einzelnen Vorlagen noch nicht bekannten Verwaltungsreform der im sächsischen Volksprogramm aufgestellte Richtung maßgebend ist, wonach die innerliche Theilnahme der Staatsbürger an der staatsrechtlichen und kulturfördernden Selbstverwaltung in Gemeinde und Municipium, in Kirche und Schule durch übermäßige Zentralisation und Bureaucratie nicht ertödtet werden darf, in Erwägung, daß der Zusammenschluss aller Glieder des sächsischen Volkes ein Gebot der Selbsterhaltung ist, bedauert der sächsische Centralausschuss die in patriotischem Eifer gegen die Parteilichkeit der sächsischen Abgeordneten und gegen die politische Führung gerichteten Agitationen, welche — anstatt angeichts der in einigen Blättern und Vereinen aufgetauchten Forderung nach Verstaatlichung des Volksschulwesens und nach Beilegung des Nationalitätengesetzes die Kräfte zur Abwehr zu sammeln — das sächsische Volk zu entzweien und zu zerlegen geeignet sind. Dem Präsidenten Dr. Wolff sprach der Centralausschuss zum Schluss Dank, Anerkennung und Vertrauen aus. Bemerkenswerth für die Stärke der unterlegenen Auffassung, daß die sächsischen Abgeordneten in der Regierungspartei nicht an der richtigen Stelle seien, ist es, daß die Resolution nur mit einer Majorität von zwei Stimmen angenommen wurde.

Bulgarien.

Eine Sophioter Zeitschrift der „Pol. Kor.“ konstatirt gegenüber der in einer Konstantinopeler Zeitschrift der „Nowosti“ aufgestellten Behauptung, die bulgarische Regierung habe bei der Hofe die Anerkennung des Fürsten Ferdinand verlangt, in authentischer Weise, daß das Cabinet Stokow keinen wie immer gearteten Schritt in der Anerkennungfrage unternommen habe. Die beiden maßgebenden Minister seien übrigens tief davon überzeugt, daß die Anerkennung und die damit verbundene Wiederkehr des russischen Einflusses heute nicht opportun wäre. Der Fürst habe sich der neuen Regierung gegenüber bei ihrem Regierungsantritte ganz unumwunden dahin ausgesprochen, daß er seinerseits nicht daran denke, die Frage seiner Anerkennung aufzuwerfen. Auch daraus folge, daß die bulgarische Regierung, die ihr von der „Nowosti“ zugeschriebene Demarche nicht unternommen habe und auch nicht unternommen werde. Die Minister werden diesen Standpunkt auch in der Sobranje, etwaigen russophilen Forderungen gegenüber vertreten. Im Laufe der letzten Woche haben in Sophia sehr wichtige Parteipreferenzen stattgefunden, welche sowohl auf die jüngste Ministerkrisis als auch auf die zukünftige Parteigruppierung in der Sobranje von entscheidendem Einflusse waren. Das Ergebniß derselben ist, wie aus Regierungskreisen mitgetheilt wird, eine vollständige Einigung der drei Gruppen, der Konservativen, Liberalen und Gemäßigten-Russophilen (Unionisten). Diese sollen in der künftigen Sobranje die Regierung unterstützen, und die Minister sind der Anschauung, daß sie als Opposition nur die neuen Anhänger Jantow's und die drei Parteigenossen Karamelow's gegen sich haben werden. Bezüglich

der Erklärung, welche die Russophilen abgegeben haben, verlautet, daß diese unbedingt in der dynastischen Frage dem Fürsten gegenüber volle Loyalität betätigen wollen, und daß sie in politischer Richtung, insbesondere in den Fragen der äußeren Politik, das Cabinet Stoilow's unterstützen wollen. Zur Vorgeschichte dieser Erklärung wird nun mitgetheilt, daß der gegenwärtige Minister Welitschkow, welcher der Führer der gemäßigten Russophilen ist, eine große Rolle in den Verhandlungen zwischen seiner Partei und dem Cabinet gespielt hat. — Welitschkow war nach seinem Rücktritte aus der ostrumelischen Regierung ein sehr heftiger Gegner Karavelow's. Später machte er auch Stambulow die heftigste Opposition, welche damit endigte, daß Welitschkow das Land verließ. Er hielt sich seitdem in Italien und Frankreich auf. Nach Stambulow's Sturze nahm er eine Audienz beim Fürsten, erklärte demselben, daß er gutten den gegenwärtigen Umständen für die Dynastie eintreten wolle und daß nur die Person Stambulow's ihn und seine Partei von der Person des Fürsten getrennt habe. In dieser Audienz kamen alle großen politischen Fragen Bulgariens zwischen dem Fürsten und Welitschkow der einer der hervorragendsten Schriftsteller und Redner des Landes ist, zur Sprache. Der Fürst sowohl als Welitschkow erklärten sich von dem Ergebnisse der Konferenz sehr befriedigt und als ihre Folge wurden neue Beratungen zwischen Welitschkow und Stoilow eingeleitet, in welchen der Erstere das Programm der Regierung acceptirte. Er wird in der Sobranje voraussichtlich eine ebenso große Rolle spielen, wie der neue Minister Pefschew. Dieser war seinerzeit in dem Kabinett Radostawow, und trat, als sich Radostawow voriges Jahr in Sewlied, einer Hauptstätte der Opposition, gegen Stambulow ein Mandat zu gewinnen und er führte, nur von neun Deputirten unterstützt, mit großer Unerblichkeit die Opposition gegen Stambulow in der Sobranje. Sein Eintritt in die Kammer sichert der Regierung die 39 Stimmen der Radostawisten. In Regierungskreisen legt man auch der letzten Wahl in Belgrad eine große Bedeutung bei. Mit dem Siege des Ministers Tontschew ist die Niederlage Zankow's entschieden. Dieser wird kein Mandat in der Kammer haben.

Ostasien.

Nach den letzten Meldungen vom ostasiatischen Kriegsschauplatz soll es den Japanern gelungen sein, am Golf von Petchili auf chinesischem Gebiet bedeutende Truppenmassen zu landen; ihre Flotte, bezw. ein Theil derselben lag einem Telegramm aus Tientsin zufolge in der Nähe von Schan-Hai-Kwan, das von Peking etwa 200 englische Meilen entfernt ist. Bestätigen sich diese Angaben, so darf man mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß Japan die ihm durch die Schlacht an der Mündung des Jalu-Flusses für die nächste Zeit gesicherte Aktionsfreiheit zur See benützt hat, um unter dem Schutz seiner Kriegsschiffe die vor einiger Zeit nach einem unbekanntem Bestimmungs-ort in Hiroshima eingeschifft zweite Armee — angeblich 35.000 Mann — an der Küste des Golfes von Petchili aus Land zu setzen, um sie, unter Umgehung der Taku-Forts, gegen die chinesische Hauptstadt zu führen. Die Mittheilung, daß auch bei Tschifu (Chesoo) japanische Truppen die Landung bewerkstelligt hätten, würde der Vermuthung, daß das eben erwähnte kühne Unternehmen ins Werk gesetzt werden sollte, beziehungsweise schon in der Ausführung begriffen sei, nicht widersprechen. Im Gegentheil: wollen die Japaner mit einiger Sicherheit gegen Peking operiren, so müssen sie vor allem darauf bedacht sein, den wichtigen, die Einfahrt in den Golf von Petchili beherrschenden chinesischen Kriegshafen Wei-Hai-Wei in ihre Gewalt zu bekommen und sich womöglich des dort in Reparatur befindlichen Haupttheils der chinesischen Flotte zu bemächtigen. Solange China nämlich von Wei-Hai-Wei auch nur einzelne Kreuzer und Raper auszufahren vermöchte, würde die von der Petchili-Küste aus gegen die Hauptstadt Chinas operirende Armee ihre Verbindung mit der Heimath und in Folge dessen ihre Verstärkungs- und Munitionskind-Verpflegungs-transporte stets gefährdet sehen. Nachdem aber einmal durch das der englischen Neutralitätsklärung direkt widerlaufende Verhalten eines britischen Kriegsschiffs der schon halb geglückte japanische Handstreich gegen Wei-Hai-Wei von der Seeseite aus vereitelt worden ist, werden die Japaner kaum etwas Besseres thun können, als zu Lande von dem nahegelegenen Tschifu aus gegen den wichtigen Hafenplatz zu operiren. Nach der See hin ist Wei-Hai-Wei durch starke Festungswerke wohl geschützt, auf der Landseite entbehrt es dagegen fast jeder künstlichen Deckung. Wenn die Japaner in der That für ihre zweite Armee Peking als Angriffsobject anerkennen haben und somit den Krieg auch hier nach preussischem Muster, unter Anwendung der Stoß-ins-Herz-Theorie, zu führen gedenken, so lassen sie sich wohl von der Erwartung leiten, daß die ernstliche Bedrohung der Hauptstadt durch den auswärtigen Feind für diejenigen Elemente in China, welche die Mandschu-Dynastie als eine „fremde“ betrachten, zum Signal einer Schilderhebung gegen die herrschenden Kreise werden könnte, daß also der „Sohn des Himmels“ von allen Seiten sich angegriffen und gefährdet sähe. Ein aus Shanghai in London eingetroffenes Telegramm deutet denn auch bereits darauf hin, daß man in Peking selbst die „Situation“ als unhaltbar zu betrachten beginnt, weil man der Treue und der Mannszucht der eigenen Truppen nicht mehr traut.

Mitgeschloffen ist es also nicht, daß die Japaner demnächst als Sieger in die Hauptstadt China's einziehen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 6. Oktober 1894.

Tageskalender.

Sonntag, 7. Oktober 1894.

Protestanten: Epos. — Röm.-kath.: Rosenkrz. — Griech.-orient.: Euphrosina.
 Montag, 8. Oktober 1894.
 Protestanten: Ephraim. — Röm.-katholisch: Brigitta. — Griech.-orient.: Verb. Joh.
 Witterungsbericht vom 6. Oktober. Mittheilungen des Herrn Meau, Optiker, Viktoria-Straße Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 10. Früh 7 Uhr + 12. Mittags 12 Uhr + 22. Centigrad Barometerstand 7.59. Himmel trüb.

Vom Hofe.

S. M. der König hat versprochen, der Eröffnung des Institutes Ottelefchani in Magurele, dessen Patronat er zu übernehmen geruhte, beizuwohnen. Wegen der großen Manöver wird die Eröffnung, welche ursprünglich am 15. Oktober stattfinden sollte, um einige Tage verschoben werden.

Personalmeldungen.

Es verlautet, daß die Königin Natalie in der nächsten Zeit in Jassy zu einem mehrwöchentlichen Aufenthalte eintreffen werde. — Der Kultus- und Unterrichtsminister Take Jonescu ist aus Sinaia zurückgekehrt. — Der Senatspräsident Gr. Cantacuzino ist vorgestern in Bukarest eingetroffen. Derselbe präsidirte gestern einer Sitzung der Ephorie der Zivilspitäler und begibt sich heute auf seine Güter, wo er indeß nur kurzen Aufenthalt nehmen wird. — Herr Stefan Calotescu ist zum Staatsanwalt beim Appellgerichtshofe von Craiova ernannt worden. — Der Generalinspektor des Volksschulunterrichtes, St. Mihailescu, wird auch heuer, wie in früheren Jahren, eine Konferenz im Athenäum abhalten u. zw. wird derselbe heuer über das Thema „Soziale Pathologie“ sprechen. — Der Polizeikommissär erster Klasse, Verussi, wird zum Polizeinspektor an Stelle des Herrn N. Catargi ernannt werden, der, wie gemeldet, aus Familienrücksichten seine Demission gegeben hat. — Der mit Urlaub im Lande weilende rumänische Gesandte in Berlin, Gr. Ghika, ist gestern aus Sinaia hier eingetroffen, wohin er sich heute zurückbegeben hat. Herr Ghika wird in den nächsten Tagen schon Sinaia verlassen, um sich wieder auf seinen Posten zu begeben. — Herr T. Tutob ist zum Primar, Herr N. P. Necju zum Primargehilfen von Gushji, Herr N. Manu zum Primar und Herr R. Ganculescu zum Primargehilfen von T. Magurele, Herr Gr. Andreescu zum Primar von Campulung und Herr Istrati Rizeanu zu dessen Gehilfen gewählt worden. — Der Direktor des Mittel- und höheren Schulunterrichtes im Unterrichtsministerium, Th. Crivez, hat sich nach Tecuci begeben. — Der Direktor der Tabakmanufaktur von Jassy, J. Haber, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen.

Die Modifizierung des Reglements

für die infektiösen Krankheiten ist vom Ministerrathe in der ihm von der Generaldirektion des Sanitätsdienstes unterbreiteten Form genehmigt worden. Die Modifizierung besteht darin, daß sobald ein infektiöser Krankheitsfall in einer Stadt sich ereignet, der Arzt und der Primar der betreffenden Stadt verpflichtet sind, sofort Maßregeln zu treffen, um den Kranken zu isoliren und dessen Wohnung zu desinfiziren. Ebenso können der Sanitätsdienst und die lokale Verwaltung in Epidemiezeiten anordnen, daß alle Personen, welche eine verdächtige Dittschäft verlassen, vorher desinfiziert werden. Kinder, die an einer infektiösen Krankheit gelitten haben, dürfen nicht vor zwei oder drei Wochen nach ihrer Genesung in die Schule wieder aufgenommen werden. Im Falle des Auftretens der Cholera, der Angina diphtherica, des Scharlaches oder der Blattern können die Schulen selbst dann geschlossen werden, wenn kein einziges Kind krank ist. Wäsche, Matrasen und sonstige Gegenstände, die nicht von großem Werthe sind, mit denen ein infektiöser Kranker in Berührung gekommen ist, müssen verbrannt werden. Arme werden hierfür vom Staate entschädigt werden. Haus und Hotele, in denen ein Cholerafall vorgekommen ist, müssen acht Tage lang geschlossen bleiben und in der Zwischenzeit gut desinfiziert werden.

Zu den Manövern.

Seit Mittwoch waren die Truppen, welche das Nord-Armee-corps bilden, in der Umgebung der Stadt Baslui zusammengezogen. Wie schon früher gemeldet, stellt dieses Armee-corps den angreifenden Feind vor, der in der Richtung Baslui-Verlad vorzurücken hat. Gestern setzten sich diese Truppen in der eben genannten Richtung in Bewegung. Desgleichen rückte das bei Verlad zusammengezogene gewesene Süd-Armee-corps in der entgegengesetzten Richtung vor, um den Feind anzuhalten und zu bekämpfen. Die Vorhut-Truppen der beiden Armee-corps stoßen heute auf einander. — S. M. der König trifft mit seinem Gefolge heute, um 9 1/4 Uhr früh, in Rosesti ein und begiebt sich von dort aus direkt auf das Manöverfeld. Nachmittags 3 Uhr trifft S. Majestät in Baslui ein. Morgen

und übermorgen verläßt der König um 9 Uhr früh Baslui und begiebt sich nach den in der Nähe des Manöverfeldes gelegenen Ortschaften Crasna und Munteni, von wo er an beiden Tagen um 2 1/2 Uhr ins Hauptquartier zurückkehrt. — Die fremden Offiziere weilen schon seit gestern Abends in Baslui. Heute, früh 8 Uhr, brachte sie ein Sonderzug nach Rosesti zum Empfange Sr. M. des Königs. — S. Majestät nimmt, wie wir schon gemeldet haben, in Baslui in der Villa des Herrn Mavrocordat Wohnung, und auch die fremden Offiziere, 12 an der Zahl, sind Gäste des Herrn Mavrocordat. — Für den Empfang des Königs hat die Stadt großartige Vorbereitungen getroffen. — S. k. H. der Kronprinz verließ Sinaia bereits am Dienstag Abends, traf am nächsten Tage in Slobozia - Jorleni (Besitzung des Königs) ein, speiste dort zu Mittag, übernahm sodann den Befehl seines Jäger-Bataillons und begab sich an den Ort der Konzentration.

Zu den jüngsten Straßenknechtgeboten.

Eine gestern erschienene Kundmachung der Bukarester Studenten, unterzeichnet in deren Namen vom einem Fünfer-Ausschuß, desavouirt die Studenten, welche die jüngste öffentliche Versammlung veranstaltet und sich so unbedacht auf den Weg der streitenden Politik begeben haben.

Ein anthropometrischer Dienst in Bacaresci.

Der Polizeipräsident, Oberst Capsha, hat den Gerichtsarzt und Chef des anthropometrischen Dienstes bei der Polizeipräsidentur, Dr. Minovici, beauftragt einen anthropometrischen Dienst im Gefängnisse von Bacaresti einzurichten. Die Verfügung des neuen Polizeipräsidenten ist sehr zu billigen, da dadurch die Nothwendigkeit wegfällt, Straflinge, die anthropometrisch gemessen werden sollen, aus dem Gefängnisse nach der Polizeipräsidentur zu bringen.

Die deutschen Turner in Rumänien.

Dr. V. Hoffmann schreibt im Dresdener Anzeiger in einem „Rückblick auf die neunte deutsche Turnfahrt nach Budapest, Belgrad, Rumänien und Siebenbürgen“, über den Aufenthalt in Rumänien: Der Empfang übertraf weit unsere Erwartungen. Nach einer sehr warmen Begrüßungsvrede des Herrn Bankdirektors Stolz vom „Verein der Reichsdeutschen“ erfolgte, soweit dies nicht schon in Gurgin geschehen war, die Vertheilung der Wohnungskarten, und kurz darauf war jeder von uns wohlgeborgen in einer der zahlreichen deutschen Familien, die in gastlichster Weise uns die Thore ihres Heims geöffnet hatten. Nach am Abend desselben Tages war große Begrüßungsfeier in den Gartenräumen des Deutschen Turnvereins. Den Verlauf des Festes mit den zahlreichen begeisterten Reden und den herrlichen Gesangsvorträgen, der „Liedertafel“ und der „Eintracht“ schildern zu wollen, dazu gehört mehr Raum, als er für einen summarischen Bericht zur Verfügung steht. Nur kurz sei darauf hingewiesen, daß gegen 9 Uhr der deutsche Gesandte, Herr Graf v. Leyden, mit dem deutschen Militärattache, Herrn Hauptmann v. Möller, erschien, was die Wogen der Begeisterung immer höher schlugen. Dazu erklang aus allen Reden ein Vollgefühl der Freude und des Glückes, und über allem wehte ein kräftiger Zug freien deutschen Nationalbewußtseins, daß es kein Wunder war, wenn schon von den ersten Stunden des Zusammenseins an unsere Herzen den lieben Bukarestern in Verehrung und Dankbarkeit glühend entgegen schlugen. — In den Frühstunden der folgenden zwei Tage wurden unter freundlicher Führung durch unsere Landeskleute die Stadt und besonders ihre zahlreichen gemeinnützigen Gebäude und Anstalten besichtigt, wobei wir uns überall der Gunst der königlichen und städtischen Behörden zu erfreuen hatten. Den Nachmittag und Abend des ersten Tages füllte ein Schanturnen, wobei die Bukarester Turner sehr Mühliches leisteten, und ein Tanz in Opplers Kolosseum aus; am dritten Abend war — Abschiedsfeier im Garten des Heims der „Liedertafel“. Manches herrliches Lied wurde gesungen, manches herzliches Wort gesprochen. Der Geist echt deutscher Brüderlichkeit war es, der alle befeuerte, — da schlug die Stunde der Trennung, die allen Theilhabenden sicher gleich schwer antam! Nach äußerst herzlicher Verabschiedung von unseren uns lieb und theuer gewordenen Bukarester Freunden entführte uns am anderen Morgen der Zug aus der mächtig sich entwickelnden Hauptstadt Rumaniens, und hinauf ging es nach Norden, dem Gebirge entgegen. Noch verweilte wohl das Herz in Bukarest, aber bald folgte es uns in die Berge, denn eine außerordentlich große Freude sollte uns in kurzem werden. Infolge Vermittelung des Herrn Graf v. Leyden hatte S. königliche Hoheit der Kronprinz von Rumänien huldvollst zugesagt, eine Vertretung der deutschen Turner und der Bukarester deutschen Vereine in Sinaia zu empfangen. Gegen Mittag kamen wir daselbst an. Nach einem vom Herrn Gesandten freundlichst dargebotenen opulenten Frühstück begab sich die Abordnung durch den herrlichen Wald zu dem rings von mächtigen Bergriesen eingerahmten Schloß des Kronprinzen. Der Empfang dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Alle Theilnehmer waren entzückt von der Lebenswürdigkeit und ritterlichen Erscheinung des jugendlichen Prinzen, dem Dresden von seinem Aufenthalt daselbst wohl bekannt war. Besonders fiel mir aber auch die Ähnlichkeit mit unserem Kaiser auf, freilich aus einer Zeit, wo letzterer selbst noch Prinz war. Jedenfalls konnte der rumänische Thronerbe, seine Hohenzollern-Abstammung

nicht verleugnen. Während des Empfanges hatten sich die übrigen Turnfahrer und einige Budapester vor dem Schlosse versammelt; ein kräftiges „Gut Heil!“ ertönte aus deutschen Herzen und Rufen, dann wurde noch das Königsschloß besichtigt, dessen feenhafte Räume uns in huldvollster Weise geöffnet worden waren. Was Kunstsin und feiner Geschmack hier geleistet haben, soll an anderer Stelle berichtet werden. (Noch vor Weihnachten soll im Verlage von Alexander Köhler hier ein genauer Bericht des Unterzeichneten über die Reise, sowie eine Schilderung von Land und Leuten der durchkreisten Gebiete erscheinen.) Wir freuen uns, daß es den lieben Gästen so gut in Rumänien gefallen hat. Am. d. Redaktion.

Ein Unglücksfall auf der Eisenbahn.

In dem Bahnhof von Bacau ereignete sich am 3. Oktober ein Unglücksfall. Ein ungefähr 24 Jahre alter Mann, seiner Kleidung nach ein ungarischer Bedienter, beging nämlich die Unvorsichtigkeit, vom Zuge abzuspringen, ehe derselbe zum Stillstande gebracht worden war. Der Unbekannte fiel hierbei so unglücklich, daß die Räder eines Waggons über ihn hinweggingen und ihn tödteten. Dieser Unglücksfall sollte allen, welche nicht die Geduld haben, zu warten, bis der Zug vollständig stille steht — u. solcher Leute gibt es leider hierzulande viele — als Warnung dienen. Andererseits sollte die Generaldirektion der Eisenbahnen Veranlassung nehmen, dem Bahnpersonale aufzutragen, darüber zu wachen, daß die Reisenden sich nicht solche schlecht angebrachte Freiheiten herausnehmen, wie die in Rede stehende. In anderen Ländern wird jeder Versuch, einen in Bewegung befindlichen Zug zu verlassen oder zu besteigen, streng bestraft und wenn wir auch keineswegs dafür schwärmen, daß die Behörden Einen in Jedem und Allem bevormunden, so ist eine Einschränkung der Rechte, die sich viele herausnehmen, doch angezeigt.

Hobe Paschas Sturz.

Die Enthebung des Mitgliedes der deutschen Militärmission, Hobe Pascha, der im Yıldiz-Kiosk ungemein einflussreich gewesen, hat in Konstantinopel große Sensation erregt. Ueber die Ursachen berichtet der Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ Folgendes: Zwischen Hobe Pascha und dem Baron Testa, dem ersten Dragoman der deutschen Botschaft in Konstantinopel, herrschte seit einiger Zeit eine tödtliche Feindschaft. Hobe Pascha selbst hatte den Anlaß dazu gegeben, freilich ohne das geringste böswillige Hinzutreten von seiner Seite. Hobe Pascha bekleidete beim Sultan die Stelle eines General-Adjutanten, von vielen anderen hohen Aemtern abgesehen. Alltäglich kam er in den Yıldiz-Kiosk. Er wußte stets gut, was in demselben vorging; er kannte vorzüglich die jeweiligen dort herrschenden Stimmungen und war in Folge dessen von starkem persönlichen Einfluß auf den türkischen Hof. So geschah es, daß er der deutschen Regierung und dem Deutschthum manchen großen Dienst zu leisten vermochte, den Andere nicht leisten konnten; selbst Baron Testa nicht, der sonst hier ebenfalls bedeutendes Ansehen genießt und manchmal sogar als mächtig galt. An ein Zusammenarbeiten beider dachte keiner von Beiden. So wurde aus ihrer doppelten Thätigkeit auf gleichem Gebiet eine Konkurrenz, die für den Einen oder den Anderen verderblich enden mußte. Immer öfter kam es vor, daß man sich statt durch Testa lieber durch Hobe Pascha an die türkische Regierung in dieser oder jener Angelegenheit wandte. Baron Testa fühlte sich dadurch, wie es scheint, verletzt und suchte seinen Konkurrenten aus seiner Stellung zu verdrängen. Er suchte vor Allen Gehör beim Fürsten Radolin zu finden und soll diesem die Eröffnung gemacht haben, Hobe Pascha habe das Geld, welches der Sultan ihm für die Verpflegung der türkischen Edukationskommission in Berlin übergeben, unterschlagen. Fürst Radolin mußte natürlich entsetzt sein ob dieser Anschuldigung. Ein deutscher Offizier, der in solchem Verdacht steht, ist unmöglich. Man untersuchte die Sache — es kam nichts heraus. Falls also Baron Testa diese Klage wirklich erhoben hat, wie die Gerüchte erzählen, — dann ist diese Klage ganz grundlos gewesen, wenn wir auch weit entfernt sind, Baron Testa einer bewußt falschen Denunziation für fähig zu halten. Hobe Pascha war unschuldig. Er verblieb in seinem Stellung und in Konstantinopel und hatte von seinem Ansehen nichts eingebüßt. Kurz darauf geschah ein Zweites. Um eine unbedeutende Visitenkarte tobte jetzt der Kampf. Baron Testa fand nämlich eine Visitenkarte, auf welcher sich Hobe Pascha als Oberhofstallmeister des Sultans bezeichnete. Als solchen glaubte Baron Testa seinen Konkurrenten niemals gekannt zu haben. Der Titel mußte also angemast sein. Ein deutscher Offizier, der in solchem Verdacht steht, ist unmöglich. Hobe wurde vor den Fürsten Radolin zitiert, um sich zu verantworten. Hobe verantwortete sich: „Ich bin thatsächlich Oberhofstallmeister Er. Majestät des Sultans. Der beste Beweis, daß ich es bin, ist dieser Umstand: als Kaiser Wilhelm hier war, stellte mich der Sultan ihm als Oberhofstallmeister vor.“ Das genügte nicht — Hobe wurde ungnädig heimgeschied und nach Berlin ging ein böser Bericht ab. Wenige Tage später aber unterbreitete Hobe Pascha dem Botschafter Fürsten Radolin eine schriftliche Anerkennung seines Titels als Oberhofstallmeister. Hobe Pascha, der seine Ehre zum zweiten Male ungerechtfertigter Weise schwer bedroht sah, hatte nämlich dem Sultan die Angelegenheit vorgelegt und eine schriftliche Beglaubigung seines Titels erbeten und

erhalten. Ob auch über diese Rechtfertigung nach Berlin berichtet wurde, das erzählen die Gerüchte nicht. Dagegen erzählen die Gerüchte von einem dritten Akte dieser sonderbaren Geschichte. Man habe, so heißt es, Hobe Pascha in der deutschen Botschaft so sehr verargt, daß der Ton, der Zuschnitt und die Gesellschaftsprache in seinem Hause durchaus französisch waren. Man trug dabei dem Umstande nicht Rechnung, daß Hobe Pascha von Jugend auf an den Gebrauch der französischen Sprache gewöhnt war, und schon in dem väterlichen Hause Hobes, dessen Vater General gewesen, mit Vorliebe französisch gesprochen wurde. Jedenfalls ist es Thatsache, daß Hobe, nach Deutschland zurückbekehrt wurde. Hobe Pascha nahm sofort seine Entlassung. Vorher aber fühlte er sich gezwungen, dem Sultan die Umstände, welche ihn zu einem solchen Ende seiner Laufbahn in der Türkei gebracht, getreu auseinanderzusetzen. Der Sultan dankte Hobe für seine treuen Dienste. Und dem scheidenden General wurde hier zu verstehen gegeben, daß er in Konstantinopel jederzeit willkommen geheißen würde, wenn er einmal Lust verspüren sollte, hieher zurückzukehren. Gegen die deutsche Regierung aber — und wegen des Deutschthum im Allgemeinen — macht sich seit Hobe Paschas Sturz ein unverkennbares Grollen geltend, daß schnell zu beseitigen dringend geboten erscheint.

Kirchliche Trauung Crispi's.

Nach dem päpstlichen „Moniteur de Rome“ wird sich das Ehepaar Crispi, das bisher nur zivil getraut ist, gleich nach der Vermählung seiner Tochter auch kirchlich trauen lassen.

Die Tracht der Radfahrerinnen.

In England und Amerika besteht bekanntlich seit Langem eine Bewegung, die jegige Frauentracht durch eine bequemere und gesündere zu ersetzen. Die Versuche, die in dieser Hinsicht gemacht worden sind, können als gescheitert betrachtet werden, und zwar haben die Vorschläge der „Frauenliga zur Verbesserung der weiblichen Tracht“, an deren Spitze Damen aus der höchsten englischen Aristokratie standen, nicht nur auf dem Kontinent keine Gegenliebe gefunden, sondern auch in England und Amerika selbst wollten die Damen, einige verbissene Schwärmerinnen ausgenommen, nichts von der neuen Tracht wissen. Mit vollem Recht. Denn die Frauen sollen, wenigstens in ihrer äußeren Erscheinung, die Hüterinnen des Schönen sein. Und der „dividet skirt“, der „getheilte Rock“, welcher der Reformirerinnen Weisheit letzter Schluß war, sah abschreckend aus. Die Damen sahen in ihm aus wie in einen Sack genäht. So wickelte sich die Bewegung. Nun ist sie wieder in Fluß geräthen, und zwar durch das Fahrrad. In England, wo, wie in Frankreich und den skandinavischen Ländern, die Damen nicht vor dem Velocipede zurückzucken wie bei uns, stellte sich das Bedürfnis nach einer Tracht heraus, die sich zum Radfahren besser eignete, als die gewöhnliche Frauentracht. In den skandinavischen Ländern besonders in Dänemark, begnügten sich die radfahrenden Damen mit leichten Veränderungen ihrer herkömmlichen Toilette; und die wenigen Damen, die bei uns den Muth gefunden haben, das Zweirad zu besteigen, ahmen das Beispiel ihrer nordischen Schwestern nach. Es ist jedenfalls das Einfachste; das Beste ist es schon nicht mehr, und das Schöinste am allerwenigsten. Nein, es ist nicht das Beste, denn es erschwert das Fahren; und es ist nicht das Schöinste, sondern das Häßlichste. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Damen, die man bei uns und in Dänemark radfahren sieht, keinen hervorragend ästhetischen Anblick darbieten. In ganz anderer Weise verfahren die französischen Damen. Mit der bekannnten fädeligen Unbefangenheit warfen sie zunächst einmal den hinderlichen Rock ganz beiseite; im Uebrigen überließen sie es der schweifenden Phantasie ihrer Schneider, Kostüme zu bauen, die Alles sein durften: extravagant, zierlich, farbig, gewagt, und nur Eines nicht; herkömmlich. So ist denn das Kostüm der französischen Radfahrerinnen vorzugsweise pikant geworden, und einen so entzückenden Anblick es auch gewahren mag, wenn es mit Geschmack und einiger Dezenz entworfen ist, so kann doch gar keine Rede davon sein, daß es unseren Damen zum Vorbild dienen könnte. Da haben denn nun die sowohl auf Eleganz wie auf Dezenz, auf praktisches wie auf gefälligen Zuschnitt haltenden englischen Damen die richtige Mitte gefunden. Das neue englische Radfahr-Damenkostüm (Womans Cycle Dress) ist von hübschem Schnitt, dabei praktisch und züchtig. Und fogleich haben es die englischen Frauenvereine zur Verbesserung der weiblichen Tracht aufgegriffen und an Stelle ihrer eigenen, keineswegs praktischeren, dafür aber häßlicheren Erfindungen gesetzt. In dem eben erschienenen Buche von Alfred Ellis, „The Amazons“, befindet sich die Abbildung einer englischen Radfahrerinnen im neuen Kostüm; Miss Terris; man scheint allerdings danach Miss Terris eine Schönheit ersten Ranges zu sein; aber auch, wenn man sich ein weniger schönes Wesen in dieses Kostüm hineinsetzt, muß es sich höchst annehmlich ausnehmen, ohne herausfordernd zu sein. Das Wesentliche des Kostüms besteht in einer mit einem Gürtel geschlossenen, über einen ganz niedrigen (sogenannten Keit-) Korset ziemlich anliegenden faltigen Blouse, die den Hals frei läßt, mit weiten an der Schulter gerafften Ärmeln und einer großen trapezförmigen Schleife. Ferner in weiblichen Beinkleidern, die den Eindruck eines geschlossenen Rockes machen am Knie befestigt sind, aber noch über das Knie hinweg

auf das Schienbein herabfallen; „Knickerbockers“ werden sie in England genannt, in halbfeinen Strümpfen und niedrigen Schuhen. In England sieht man Damen in diesem Kostüm schon vielfach auf allen Landstraßen fahren, ohne daß sie das geringste unliebsame Aufsehen erregen. Ob man sie aber auch in diesem Kostüm wird spazieren gehen und Besuche machen sehen, wie die englischen Kleider-Reformerinnen, das darf man entschieden bezweifeln.

Literatur.

Vom Büchermarkt.

Im Verlage der hiesigen Buchhandlung Karl Müller, Calea Viktoriei 53, sind neu erschienen: „U n o u m i j l o c“ pentru a preda copiii limba germana (Ein neues Mittel, Kindern die deutsche Sprache zu lernen), von M. Cohneyer, Professor der deutschen Sprache in Jassy, ferner in zweiter Auflage „In cercari critice asupra invetamentului nostru primar.“ (Kritische Beleuchtung unseres Primarunterrichts) von Stefan C. Mihailescu, Professor und Generalinspektor der Primar- und Normal-Primarschulen. — Ganz besonders machen wir auf das erstgenannte Buch aufmerksam, welches rumänischen Kindern für die Erlernung der deutschen Sprache unsere Befehle erlegen soll. Wir müssen mit dem eminenten rumänischen Professor Sr. Tocilescu, der dem Schulbuchelein eine warme Empfehlung vorausgeschickt, gestehen, daß das Werkchen eine glückliche Hand verräth und auf dem Gebiete der rumänischen Schullitteratur einzig dasteht. Es ist auch unsere Uebersetzung, daß der naturgemäße Weg bei Ertheilung des Unterrichts in einer fremden Sprache, der einzig richtig ist; wir lernen ihn von der Mutter, die ihre Kleinen sprechen lehrt. Diese Anschauung bricht sich in Deutschland, in dem Lande der Schulen, überall Bahn, und die Zeit dürfte nicht mehr allzufern sein, wo man dieses psychologisch allein begründete Verfahren allgemein zur Durchführung bringen wird. In Cohneyer's Büchlein finden wir nun diese Bestrebungen verwirklicht, und zwar in einer nahezu vollendeten Weise. An der Hand dieses Büchleins können die rumänischen Kleinen (und ebenso alle anderen nicht deutsch sprechenden) in verhältnismäßig kurzer Zeit in die lebendige deutsche Sprache eingeführt werden. Der Preis von 2 Franken kann bei der nächsten Auflage vielleicht etwas ermäßigt werden, um das Büchlein den weitesten Kreisen zugänglich zu machen.

Die Lindenwirthin.

Von Gustav Johannes Krauß.

Herr Viktor von Rüdtenhaus zu Rüdtenhausen war seelenvergnügt und hatte allen Grund es zu sein. Da war einmal seine eigene werthe Person. So schwer es zu glauben sein mag, er hatte lange keine rechte Freude mehr gehabt von dieser seiner Person, aber jetzt, auf der einsamen Fußtour durchs Gebirge — kuriose Ideen das, nicht? — fühlte er sich wieder. Es gibt nämlich einen todten Punkt, über den hinaus ein Ueberzieher nicht mehr pöschter zu werden vermag, eine Kravatte nicht origineller und ein englischer Breitstößelschuh nicht englischer und breitstößeliger. Dann macht es Einem keine Freude mehr, sich auf städtische Weise gut anzuziehen, und so eine mäckerische Gebirgstracht ist dann eine erlösende Abwechslung. Der Herr war für seine Wanderung ganz landesgemäß angezogen. Ragelschuhe, grüne Strümpfe, nackte Knie, Gamslederne, Lodenjoppe und Lodenhut, Bergstock... kolossal alplerhaft! Nur das Monocle war aus dem Städtischen ins Berglerthum mit hinübergenommen worden. Man muß sich nämlich unterscheiden. Die Kerle, die Sonntags vor den Wirthshäusern sitzen, machen so verteuftel derbe, hartfäustige Späße unter sich. Vor denen hütet man sich am besten, wenn man den Leuten zu verstehen gibt, daß man nur auswendig ein „Steinerby“ ist, inwendig aber ein weichgemuskelter, dünnhohler, vornehmer Herr. Dann haben sie Respekt. Auch den „Dirndlen“ imponirt man besser, wenn man den edlen Kern durch die simple Schale glänzen läßt, und dazu war das Gnglas am schwarzen Bändchen gut. Daß Dünnhohligkeit Knie zu wegen bringt, wie sie echte Hepler nicht haben, daß außerdem gelbe, verlebte Hautfarbe, stumpfe Fingern, ein dünner, wohlgepflegter Schnurbart und der gewisse, hochmüthigblaue Gesichtsausdruck etwas Unhängliches an sich haben, blieb außer Erwägung. Herr Viktor von u. f. w. trug sich mit einem ziemlich stark retouchirten Bilde der eigenen Körperlichkeit und war außerdem ein wenig dünn. Ein anderer Grund für seine gute Laune war die Aussicht auf das tief unten sich breitere, prächtige Gebirgsthal. Er genoß dieselbe zwar nicht mit so weit geöffneten Sinnen, wie das ein Anderer gethan hätte, sein in Wien zurückgebliebener Kammerdiener zum Beispiel, aber er fand es doch recht nett, so hinabzuschauen auf saftgrüne Almweiden, mit bedächtigt schreitenden, blechern-glöckelnden Kühen darauf, die immer kleiner erscheinen, je tiefer unten sie stehen; auf schwarz-grünen Tannenwald, auf den Fluß, der wie ein gleißendes Geschmeide in der

der Herr Pfarrer hingeshoben hatte. Er war ein großer, starker hübscher Mann, der Lindenwirth, so im Anfang der Dreißig, und sah mit seinen blühenden Augen und dem rothen Gesicht so recht aus wie Einer, der hitzig ist und in der Hitze leicht vom Schlag getroffen werden kann.

„Na, Lindenwirth, was macht denn Euer Kathel?“ fragte der Herr Pfarrer endlich.

Dem junge Manne strahlte das Gesicht. „Dank schön, Herr Pfarrer, für d' Nachtrag. Vier Jahr' wird's halt und schön groß wird's und gar so viel Lieb und sauber, g'rad' wie d' groß' Kathel, mei' Weib.“

„Schau, schau,“ lachte der Herr Pfarrer und zwinkerte mit den Augen, „fünf Jahr' verheirat' n. uo immer so verliebt in die Kathi? 's wär' ja schön recht, g'woiß recht, aber nur 's viele Eifers' is nit schön, was bei so einer gar großen Lieb' dabei ist.“

Der Lindenwirth wurde dunkelroth im Gesicht und blickte den Pfarrer zaghaft an.

„Hat leicht die Kathi?“

„Aber wo wird denn die Kathi ihren Mann verflagen?“ sagte der Pfarrer. „Das hab' ich nur so beiläufig ausgenommen aus ihren Reden. Da war sie sich nicht z'helfen weiß mit dem Lumpen, der bei euch einkehrt ist.“

Der Wirth bekam zornige Augen. „Ja, was is 's denn mit dem Soakra?“ fuhr es ihm heraus.

„Na, da segn S' selber, wie Sie sind?“ sagte der Pfarrer. „Gleich in der Höh. Nachg'stellt hat er ihr der schlechte Kerl, um wie s' ihn abg'schnappt hat, hat er g'sagt, er kenn't's aus der Stadt her, wie s' bei ihrem Dattel war, dem Schuster, und sie wär' ein schlechtes Mensch g'wesen, und das würd' er Ihnen sagen, wenn sie ihm nicht zu Willen wär'. Da hat sich das arme Weib halt g'fürcht vor seiner Schlechtigkeit und Ihrem Zehorn und is ganz vermeint zu mir kommen. Deswegen hab' ich Sie rufen lassen.“

Der Lindenwirth war blaß geworden. An seiner Unterlippe nagend, sah er vor sich auf den Boden. Dem Pfarrer war heimlich etwas bange, als er fortfuhr:

„Na, ich hab' sie getrübtet und hab' ihr g'sagt, der armen Haut, ich wollt' schon reden mit Ihnen, daß sie sich aber umsonst fürchtet, denn ein g'scheidter Mann kennt sein Weib und glaubt nichts Schlechtes von ihr, wenn er sie gut und brav sieht alle Tag'. In der Eh' gibt's kein Verstellen, hab' ich ihr g'sagt, und Ehrent' müssen selber wissen, wie sie daran sind mit einander. Daß Eine in der Stadt ein schlech't's Mensch wär' und auf'n Land ein brav's Weib, glaubt Keiner. Die Kathel is heut' no jung und sauber und hatt' Cour'sneider genug, wenn s' nur möcht. Aber sie mag nit, weil sie brav ist, und deswegen soll sie sich nicht fürchten.“

Die breite Brust des Mannes hob sich bei diesen Worten des alten Herrn, als wäre ein Alp von ihr gewichen.

„Recht hab'n S' g'hab't, Herr Pfarrer,“ sagte er, sich hoch aufrichtend. „Und wann ihrer zehni so Spaten'schrecker kema thaten und zu mir sagen thaten: „Nix nutz is s', die Kathel!“ that i sagen: „Nix is s'!“ und die Soakra ausjau'n mit der Soakel! Was 's für schlechte Leut' gibt af der Welt! Aber dem wer i 's zoag'n. Dank schön, Herr Pfarrer, und Abje.“ Er wollte zur Thür hinaus; aber der Pfarrer hielt ihn rückwärts an der Foppe.

„Allweil g'schwindi, gar so viel g'schwindi, Herr Wirth! Lassen S' Ihnen rathen. Reden Sie selber gar nit mit dem G'fell'n. Was soll'n Sie seine Redereien anhör'n? Kömmt' höchstens ein Unglück g'scheh'n. Sie hab'n

nach seinem vereinsamten Hause zurück, wo ihn der Schall seiner eigenen Schritte in den leeren Zimmern mit Entsetzen erfüllte. Jetzt erst wurde ihm klar, was er gelitten und was er verloren, denn in der angstvollen Pein der letzten Zeit hatten sich seine Gedanken kaum zu vollem Bewußtsein erheben können. Noch eine schwere entsetzliche Pflicht lag ihm ob — dem Grafen von Germancey die Trauerkunde zu bringen. Ruhig und kalt fuhr er nach Boncourt hinaus — was konnte es für ihn noch Schweres geben nach dem, was er erlebt!

Der unglückliche Vater brach zusammen unter dem furchtbaren Schlag, den er so nahe drohend nicht gefürchtet hatte. Alphonse blieb bei ihm, bis der schwache Greis die erste Erschütterung so weit überwunden hatte, daß er nach Paris gebracht werden konnte. Es wurde im Hotel eine Wohnung für ihn eingerichtet, und nun begann ein trauriges, düsteres, einsames Leben in dem einst so heiter geselligen Hause. Die Dienerschaft wurde verringert, Edmees Kammerfrau sowie die anderen Dienerinnen mit reichen Pensionen entlassen. Das gastliche Thor blieb jedem Besuche verriegelt, Alphonse hatte mit allen Freunden des Lebens abgeschlossen. Er fuhr an jedem Tage nach dem Ministerium, um mit eiserner Pünktlichkeit seine Geschäfte zu erledigen. Die Arbeit war das einzige, was ihm die Last des Lebens zu tragen möglich machte. Nach seiner Rückkehr nahm er das tägliche Mahl in dem Zimmer des Grafen ein, der nur auf wenig Stunden das Bett und seinen Lehstuhl verlassen konnte, dann sprachen die beiden einsamen Männer leise von der Vergangenheit; die Zukunft war ja für sie auf immer verpuffen und Alphonse

ja den Hansl, Ihren Knecht, der schwach beinand' is mit 'n Kopf und stark mit die Arm'. Den schicken S' zu dem sauberen Herrn, er soll ihm sagen: „Was S' gessen und 'trunken hab'n, macht so und so viel, zahl'n S' und schau'n S', daß Sie weiter kommen, der Wirth will Sie nit haben.“ Und wann der nachher anjunkt, soll 'n der Hansl schön g'müthlich ein bissel han'n und 'nausschupfen bei der Thür. Zu Ihren Weib aber reden S' gar nit, daß S' bei mir waren und waren. Solches Gered' thut kein gut unter Eh'lenten. Und schau'n S', daß S' das dumme Eiern los werd'n, damit sich der Pfarrer nit befassen muß mit Ihren Hausfaken.“

Der Lindenwirth versprach Alles aufs Beste und ging. Der alte Pfarrer, aber, stellte sich an die Gartenthür und sah angelegentlich die Straße hinauf, gegen das Wirthshaus.

Nichtig kam nach einer Weile Einer dahergehinkt, der schlamm genug ausah. Vorne hing Staub und ein bißchen Ruhmst an der schneidigen Aepplertracht, rückwärts klappte ein tüchtiger Riß in der Foppe und die Gamslederne war so seltsam gespannt. Da der Herr im Uebrigen mager war, sah diese lokale Ueppigkeit aus wie ein schnurriges Naturpiel.

Der Herr hatte rothe Flecken in seinem gelben Gesicht und in seinen Augen standen Thränen. Er weinte offenbar über den Verlust des Augengläschen, von dem na mehr ein glitzerndes Trümmchen an dem breiten schwarzen Seidenband hing. Rühmst genug von einem erwachsenen Menschen, über solche Sachen zu weinen.

Als der Mensch in der Nähe war, trat der Pfarrer auf die Straße.

„Guten Abend, Herr! Sehen übel aus. Abgestürzt vielleicht?“ fragte er theilnahmsvoll.

Der Tourist blickte unwillig auf.

„Eh... was, abgestürzt!“ schnarrte er, nachdem er seine Thränen geschluckt hatte. „Hochtourist, Montblanc gewesen. Habe' kofossal unangenehme Affaire gehabt oben mit Bauernlümme. Gehe zum Bezirksgericht, Wirth klagen.“

„Thun S' das lieber nit,“ mahnte der Pfarrer gemüthlich ab.

„Eh... he? Warum denn nicht, wenn man fragen darf?“

„Na, ich glaub' nur so. Sie scheinen von Adel zu sein. Da ist es wohl auch bö', incognito Prügel zu bekommen, aber noch böser, den' ich, sie nachher beim Bezirksgericht unter Beizehung aller Titel namentlich zu quittiren.“

Mit diesen Worten drehte sich der alte Herr um und ging in seinen Garten zurück. Er hatte so ein eigenes, schalkhaftes Lächeln um den Mund dabei.

Als am anderen Tage die Lindenwirthin kam, aus vollem, erlöstem Herzen „Vergelt's Gott“ zu sagen, antwortete der Pfarrer schlicht:

„Dank' mir nicht. Danke deinem Mäd'el und erzieh' es so, daß es später den Champagner nicht trinkt, den ihm ein junger Herr vielleicht wird einschenken wollen. Um deines Kindes willen hab' ich den Wirth mit der Wahrheit angelogen. Wir alle leben nur für die Kinder. Jeder für sein's, und der geistliche Herr, der selbst keins hat, für die vom ganzen Dorf.“

Bunte Chronik.

Spitznamen der englischen Offiziere

Fast alle britische Offiziere besitzen einen Spitznamen,

beneidete den Greis, der so nahe am Ende seines Lebens stand, während er sein einsames, freudloses Dasein noch weiter und weiter fortschleppen mußte.

Seine einzige Freude war es, die Grabstätte Edmees zu schmücken. Er berief die ausgezeichnetsten Künstler von Paris und ließ durch sie ein prachtvolles Mausoleum herstellen, welches allen Schmach der edelsten Kunst in sich vereinigte und in dessen Vorhalle das ganze Jahr hindurch die kostbarsten Blumen ihre Däfte ausströmten. An jedem Tage kam er hierher, um in heißen Gebeten Trost zu ersuchen. Er hatte einst an dem Denkmal von Edmees verlorenen Liebe den Genius anbringen lassen, welcher die hangende Seele anwärts zum Himmel weist, und dies Bild hatte Edmee angerichtet in ihren Schmerz; er selbst aber vermochte es nicht, den Blick aufzurichten von der traurigen Gestalt, welche die erlöschende Fackel abwärts wendete. Alle Kraft und Freude seines Lebens war herabgesunken zum Staube, der die Hülle seiner einzig Geliebten barg.

Kaum ein Jahr überlebte der Graf von Germancey dem Verlust seiner Tochter; er fand seine Ruhestätte neben Edmees Sarg, und Alphonse blieb nun ganz einsam in seinem weiten Hotel. Finster, kalt und abstoßend erschien er vor der Welt. Wohl versuchten seine Freunde ihn zu trösten, aber mit traurig bitterem Lächeln wies er jede Annäherung zurück. Seine dienstliche Arbeit war sein einziger Zusammenhang mit dem Leben; er fand immer höhere Anerkennung und Auszeichnung; der Minister führte ihn selbst nach Versailles, damit er dem König über schwierige und verwickelte Fälle Vortrag halte, und der König,

den sonderbarsten aber jedenfalls General Sir William Dipherts, der den Vorzug auf dem Festmahle führte, welches die Veteranen des indischen Aufstandes alljährlich zum Gedächtniß an die Belagerung von Lucknow feiern. Der General kam auf eine eigenthümliche Weise zu seinem Spitznamen. Eine Kanone war dem Bersten nahe gewesen, als der letzte Schuß daraus abgefeuert worden war. Die Bedienungsmannschaften zauderten, sie auf's Neue zu laden. Es war aber nöthig das Feuer fortzusetzen. Was that nun der damalige Kapitän Dipherts? Er setzte sich mir nichts dir nichts auf das Geschütz und rief: „Hurrah ihr Teufel! Wollt ihr jetzt feuern?“ Und dann feuerten die Teufel. Die Kanone bekam sich und barst nicht. Aber seit der Zeit heißt der brave Offizier „Hell fire Dick.“

Als Nachklang zu den preussischen Kaiser Tagen wird der „Elbinger Zeitung“ folgende kleine Manövergeschichte gemeldet. Während des dreitägigen Korps-Manövers, passirte dem Kommandeur des ersten Armeekorps, dem General von Werder, ein eigenartiges Mißgeschick. Wie nachträglich bekannt wird, wahrte Excellenz von Werder nebst seiner Suite von einer Infanterie-Kompagnie gefangen genommen. Der Kaiser, der sich mit jenem Stabe ganz in der Nähe befand und das Malheur seines Generals mitangesehen, rief diesem lachend zu, daß, da Excellenz doch „geliefert“ sei, er das Kommando des Korps für den Rest des Gefechtstages übernehmen werde. Und so geschah es in der That; Die Gefechts-Dispositionen wurden von dem obersten Kriegsherrn ertheilt, und das Korps manövrirte, ohne das Offiziere und Soldaten es wußten, nach den Ideen und Angaben Kaiser Wilhelm's.

Unterzahlungen in der Stadtkasse.

Aus Kopenhagen telegraphirt man vom 1. d.: Große Unterzahlungen in der Stadtkasse bilden hier das Tagesgespräch. Stadtkassier Hasselbach unterschlug mehr als hunderttausend Kronen, die er mit Frauenzimmern durchbrachte. Schon vor einigen Jahren veruntreute er aus der Kopenhagener Stadtkasse eine große Summe, welche seine Verwandten erbeuteten, weshalb er auf seinem Posten belassen wurde. Mit Hasselbach wurden jetzt auch ein Buchhalter, ein Sekretär und ein Komptoirist als Mitbeschuldigte verhaftet. Der Sekretär beging im Gefängniß einen Selbstmord. Die Untersuchung erstreckt sich noch auf weitere Beamte.

Schusterei und Tanzkunst.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Madrid unterm 24. d.: Hans Sachs war bekanntlich ein Schuster und ein Poet dazu. Die Madrider Schuster sind vielleicht keine Poeten, an Einbildungskraft aber fehlt es ihnen jedenfalls nicht. Man sehe nur: die braven Leute haben einen Verein gegründet, der den Zweck verfolgt, die Kunst der Toppichore zu fördern. Im Vereinslokale unserer Schuster finden jede Woche zwei Bälle statt. Der Eintritt kostet für jedes Tanzpaar 50 Centimes. Mit der Eintrittskarte wird dem Cavalier und seiner Dame je ein Schein ausgeliefert, der eine Anweisung auf ein zwanzigstel Paar Stiefel ist, das heißt daß der Träger von zwanzig solcher Scheine das Recht hat, sich vom Vereinsmagazin ein Paar Stiefel ansliefen zu lassen. Auf der Rückseite jeden Scheines steht ein Verslein, das in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Rasset die Füße nimmer in Ruhe,
Tanzet und springet und zerreißt die Schuhe.
Ist der Gedanke nicht recht praktisch? Da die Schuster aus aller Herren Länder doch über einen Leisten geschlagen sind, so dürfte es nicht Wunder nehmen, wenn nach der Lektüre obiger Zeilen die deutschen Schuster in die Fußstapfen ihrer spanischen Kollegen treten.

der seine traurige Geschichte gehört hatte, bewies ihm bei jeder Gelegenheit Huld und Wohlwollen. Alle Welt beneidete ihn, und die hohen Auszeichnungen hätten ihm vielleicht Feinde gemacht, wenn er nicht sich so vollständig von allem ehrgeizigen Streben losgesagt hätte; er trat niemand in den Weg und suchte keinen andern Einfluß als denjenigen, den ihm naturgemäß seine Arbeit gab. Wenn er nicht auf diese Weise noch einen Platz im öffentlichen Leben eingenommen haben würde, so hätte er ebenso gut schon todt und vergessen sein können, so wenig kam er mit der Welt in Berührung. Alle seine früheren Freunde gingen denn auch mit kaltem Gruß an ihm vorüber und blickten ihm höchstens in mitleidiger Behimmth nach; niemand wollte sich mehr der rauhen und fast verlegenden Zurückweisung seiner Aneide aussetzen.

Er hatte nach dem bei seiner Verheirathung schon festgestellten Testament des Grafen das ungeheure Vermögen seiner Gemahlin geerbt, und da er für seine Person nichts bedurfte, so verwendete er seinen fürlichen Reichthum ausschließlich zu wohlthätigen Zwecken. Er unterstützte mit vollen Händen alle milden Stiftungen und ließ außerdem durch Vermittlung einiger befreundeten Geistlichen überall nachforschen, wo es verschämter Armuth zu helfen und verborgene Noth zu lindern gäbe; unzählig waren die Wohlthaten, welche er auf diese Weise erwies, aber sie hüllten sich stets in das tiefste Geheimniß.

(Fortsetzung folgt.)

Eine verunglückte Hypnose.

Herr A. wollte die Geschichte spielen in Pest — den Bräutigam, welchen die Eltern ausgesucht hatten, nicht heirathen. Da kamen diese auf den Gedanken, ob es nicht möglich sei, einem Mädchen durch einen geschickten Hypnotiseur zu suggerieren, einen ihr bestimmten Mann zu heirathen? Nach reiflicher Erwägung wurde denn auch der Beschluß gefaßt, nachdem alle anderen Hilfsmittel erschöpft waren, zu diesem zu greifen. Die Affaire wurde auch sehr schlan eingeleitet. Nach einem gemüthlichen Nachtwahl, dem auch der Bräutigam in spe und einige Hausfreunde, unter denen sich auch ein Rigorosant der Medizin befand, wurde die Konversation geschickt auf die Hypnose geleitet; die Rollen waren bereits früher vertheilt worden und der Mediziner machte die Bemerkung, daß Fräulein A. ein ausgezeichnetes Medium sein müsse; wenn sie wolle, werde er mit ihr einen Versuch anstellen. Nach einigem Widerstreben ließ sich das Fräulein dazu bereit finden; sie wurde in einen Stuhl zurechtgesetzt und der Hypnotiseur begann seinen Fokus-pokus. Der Erfolg schien auch die Erwartungen zu befriedigen; denn nach einigen Minuten starren Ansehens von seite des Hypnotiseurs begann sie die Augen zu schließen und den Kopf zurückzulehnen. Noch ein Augenblick und der Schlaf hatte sie richtig übermannt. Jetzt sollte der entscheidende Streich geführt werden. Der Hypnotiseur erfaßte den Freier bei der Hand, stellte ihn der Schlafenden gegenüber und sagte ihr in befehlendem Tone: „Sie werden diesen Mann heirathen!“ Die Wirkung der Suggestion war eine drahtische. Das scheinend schlafende Fräulein sprang nämlich, wie von einer Feder emporgeschleudert, in die Höhe und verlegte dem alles andere eher ahnenden Freier eine schallende Ohrfeige. Wohl noch nie hat eine hypnotische Seance mit solchem Spektakel geendet, wie es sich jetzt als Wirkung dieser Suggestion entwickelte. Der Hypnotiseur aber hatte rasch das Weiße gesucht, aus Furcht, daß es ihm so ergehen könne, wie dem Freier. Mit einem Medium, das eine so rasche und feste Hand führt, schien es ihm doch nicht gerathen, sich allzulange einzulassen.

„Stolz lieb ich den Spanier“.

Der in Niederbairern erscheinende „Kaberbote“ enthält folgendes Inserat: „Warnung. Da mir von allerhöchster Stelle vom 1. Juli 1894 an der Titel „Aufschlag-Verwalter“ verliehen und dies in den Zeitungen bekannt gemacht worden ist, sehe ich mich veranlaßt, weiters bekannt zu geben: daß diejenigen Persönlichkeiten, welche den Titel „Aufschläger“ gegen mich und meine Frau fortgebrauchen, von nun an Ehrenkränkungsaklage durch mich zu gewärtigen haben. Gesehörung, den 22. September 1894. f. Aufschlag-Verwalter.“ Ja, mit einer „Frau Aufschläger“ — pardon: „Frau Aufschlag-Verwalter“ — ist nicht zu spaßen!

Gefährliche Produktion.

Im Zirkus Kolon in Madrid, produzierte dieser Tage der Thierbändiger Malles zwei „Zwerglöwen“ in freier Manege als Velozipedkünstler, Reiter und Akrobaten. Die Löwen waren nur an einfachen Bügeln gehalten und ernteten lebhaften Beifall, nachdem sich die erste Bangigkeit des Publikums gelegt hatte.

Von einer Eheheischung im Löwenkäfig berichten amerikanische Blätter: In einer Stadt New Jersey wurde der Ehebund der Thierbändigerin May Keyport mit dem Menggeriebsteher Jonathan Smith im Löwenkäfig gefeiert. Der Reverend James Bennet stand vorichtigerweise bei Einsegnung des Ehebundes draußen.

Ein Rekord in der Telegraphie.

Aus London, 28. September, wird geschrieben: Eine Manchester Paketgesellschaft hatte dieser Tage an ihren Vertreter in Vittoria, (Britisch-Kolumbien) zu telegraphiren; das Absenden der Depesche und der Empfang der Rückantwort nahm nur 90 Sekunden in Anspruch. Zu dieser Geschwindigkeit, die schon mehr an Hexerei grenzt, dürfte sich in den ganzen Annalen der Telegraphie wohl kaum ein Seitenstück finden. Die Gesamtlänge der Drähte hin und zurück ist 18,000 englische Meilen, das heißt 22,500 Kilometer.

Frauen im Vaudienste.

Aus London wird berichtet: Seit einiger Zeit sind auch in der Bank von England Damen angestellt. Sie hatten sich einer Prüfung zu unterwerfen, erhielten jedoch nach dem Bestehen derselben einträgliche Posten. Die Direktoren sind von dem Ergebnis der Neuerung so befriedigt, daß sie beschlossen haben, eine Reihe anderer Stellen mit weiblichen Beamten zu besetzen. Die männlichen Kollegen der Damen sind nicht sehr erbaut von der Sache und haben mehrere Protestmeetings abgehalten.

Die Heirath der Fürsten Boniatowsky.

Wie polnische Blätter melden, findet dieser Tage in Paris die Trauung des Fürsten Andreas Boniatowski mit Fräulein Spirey, einer reichen Kaufmannstochter aus San Francisco, statt. Der ältere Bruder des Bräutigams, Fürst Karl, heirathete vor sechs Jahren die amerikanische Millionärin Miß Maud Ely Goddard. Die beiden Fürsten Boniatowski gehören einem alten hochadeligen polnischen Geschlechte an.

Eine neue Konjugation.

des Wörtchens „lieben“ gibt Mark Twain: „Ich liebe Dich, Du liebst mich; er (sie) liebt mich, wir lieben uns; ihr heirathet Euch; sie lassen sich scheiden;“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 6. Oktober 1894.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 5. Oktober. Napoleon 9.89, Imperial —, Allr. Lira 11.16, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 133.25 Kreditanstalt 370.00, österr. perp. Rente 98.90, Goldrente 123.10, ungar. Goldrente 121.50, Silberrente 98.90, Sicht London 124.15, Paris 49.35, Berlin 60.97, 5/16 Amsterdam 102.70, Belgien 49.35 ital. Banknoten 45.25.

Berlin, 5. Oktober. Napoleon 16.19., 5% rumänische Rente 97.40, 4% rumänische Rente 85.50, 4% rumänische Rente 85.50. Bukarester Municipal-Anleihe 97.30, österr. Papiere Rubel 219.— Disconto-Gesellschaft 200.75 Devis London —, Paris —, Amsterdam —, Wien —, Belgien 80.75, Italien 74.10.

Paris, 4. Oktober. 3 1/2% franz. Rente 108.05, 3%, franz. Rente 101.87, 4% rum. Rente 85.—, 5% rum. Rente 96.50, ital. Rente 82.25, ungar. Rente 68.68 griech. Anleihe 98.81 Ottomanbank 665.62, 6% Egypter 520.—, Türkenlose 123.87 London cheque 25.16, 0 Devis Wien 200.75, Amsterdam 206.25, Berlin 122.34 Belgien —, Italien 8 1/2%.

London, 5. Oktober. Consolides 101 1/2. Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.31, Devis Berlin 20.48, Devis Amsterdam 12.03, rum. Rente 1890 —, rum. Rente 1891 —.

Frankfurt a. M., 5. Oktober. 5% rum. Rente 93.00 4 1/2% Rente amort. 84.50.

Fallimentsnachrichten.

Im Fallimente J. L. Segal wurden die Herren A. Colben, N. Fintelstein und G. Frenkel in den Gläubigerauschuß und der Rechtsanwalt D. Constantinescu zum def. Masseverwalter gewählt. — Die Gläubiger des Falliments L. Franco, hier und S. Lomon M. Eskinashy Wuzen werden aufgefordert, sich am 8. bez. am 12. Oktober in den respektiven Tribunalen einzufinden, um über die Konkordatsvorschläge der Falliten zu berathen.

Brailaer Getreidemarkt.

Table with 5 columns: Getreideart, Hekt, Frs., Getreideart, Hekt, Frs. Rows include Weizen, Roggen, Mais, etc.

Angekommene Cerealien.

Table with 4 columns: Zu Wasser, Hekt, Zu Land, Hekt. Rows include Weizen, Mais, Gerste, Roggen.

Constanzaer Getreidemarkt.

Table with 5 columns: Getreideart, Hekt, Frs., Getreideart, Hekt, Frs. Rows include Weizen, Gerste, Roggen, Hafer.

Letzte Nachrichten.

Zur Verhaftung der 183 Unteroffiziere in Berlin schreiben die „Hamburger Nachrichten: Im Interesse des Ansehens der deutschen Armee ist der Vorgang, einerlei, wie er hervorgehoben wurde, auf's tiefste zu beklagen. Die Franzosen werden es an der Ausnützung desselben in der bekannten Manier nicht fehlen lassen, und selbst die Engländer, obwohl in ihrer Armee weit schlimmere Excesse an der Tagesordnung sind, haben bereits begonnen, höhnische Bemerkungen fallen zu lassen. Wie die Sache liegt, darf keinerlei Beschönigung und Bemäntelung stattfinden; es muß vor dem Lande und vor ganz Europa mit vollster Zweifellosgkeit festgestellt werden, welcher Natur die Vorgänge gewesen, ob die Anrufe: „Es lebe die Anarchie!“ und andere lediglich ein Hüfig waren und in den exceptionellen Verhältnissen der Ober-Feuerwerferschule ihre Erklärung finden oder nicht.

Es geht dem jungen Herzog von Orleans nicht sehr gut. Von allen Seiten erfährt er Abweisungen. Sein Vetter, der König der Belgier, hat das Gesuch des Prätendenten, in diesem Nachbarlande Frankreichs Aufenthalt nehmen zu dürfen, rundweg abgelehnt, und auch die holländische Regierung hat ihm bedeutet, daß er nur in dem Falle im Haag oder in Amsterdam wohnen könnte, wenn er sich jeder politischen Thätigkeit enthalten würde. Der Duc d'Orleans läßt nun erklären, daß er gar nie die Absicht gehabt hätte, England zu verlassen. Gleichzeitig wird bekannt, daß die französischen Legitimisten, die sogenannten „Blancs d'Espagne“, in einer zu Saint-Anne in der Bretagne stattgehabten Versammlung eine Adresse an Don Carlos beschlossen haben, worin sie erklären, daß sie, dem jalischen Gesetze ergeben, nur in der Person des ältesten

Bourbons ihren König erblicken können, dem sie „die Guldigung ihrer unabänderlichen Hingebung zu Füßen legen“. Endlich hat der Prätendent auch in der Liebe kein Glück mehr. Bekanntlich hätte derselbe seine Cousine, die Prinzessin Marguerite, Tochter des Duc de Chartres, heirathen sollen. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse zu Clairevaux zog es aber „Prince Gamelle“ vor, mit der Sängerin Melba durch Europa zu ziehen. Die Verlobung mit Prinzessin Marguerite wurde rückgängig gemacht. Wie nun verlautet, möchte der junge Prinz, dessen geräuschvolle Bebesgebenteuer ihn an den meisten europäischen Höfen unmöglich gemacht haben, wenig zu seiner Cousine zurückkehren und die Verlobung erneuern, wovon aber diese nichts wissen will.

Wie aus Warscha berichtet wird, dauern dort die Verhaftungen noch immer fort. Die Schlußverhandlung wider die revolutionäre Umtriebe beschuldigten Personen soll vor einem besonderen Gerichtsenat durchgeführt werden.

Telegramme.

Berlin, 6. Oktober. Von einer Verschlimmung im Zustande des Czaren, worüber Gerüchte an der Berliner Börse verbreitet wurde, weiß man weder in Berlin, noch in London oder Kopenhagen etwas.

Budapest, 6. Oktober. Die österreichische Delegation bewilligte sowohl das ordentliche als das außerordentliche Kriegsbudget. Im Laufe der Erörterung beklagte sich die Jungcechen Brzodar und Bagal über die schlechte Behandlung czechischer Soldaten in der Armee und wiesen dann auf die großen Lasten hin, welche die europäischen Staaten wegen der beständigen Rüstungen zu tragen haben. Jrgend ein Staat müßte die Umwegung zur allgemeinen Abrüstung geben. — Der Kriegsminister erklärte, daß in der Armee kein Unterschied der Nationalitäten gemacht werde. — Der Berichterstatter Radoni sagte, daß die ganze Welt eine allgemeine Abrüstung wünsche, niemand indessen den Anfang machen wolle. — Die ungarische Delegation bewilligte ebenfalls die Kriegsbudgets.

London, 6. Oktober. Reuters. Der Marine- und der Kriegsminister haben keinen Befehl gegeben, das englische Geschwader in den chinesischen Gewässern zu verstärken oder Truppen nach China zu schicken; doch sind Vorbereitungen getroffen für den Augenblick, daß die Lage in China einen für die Interessen Englands bedrohlichen Charakter annehmen sollte.

Leeds, 6. Oktober. Als der Herzog und die Herzogin von York gestern durch die Stadt fuhren, um sich zur Eröffnung der Arbeiten für Vergrößerung des Kollegs von Yorkshire zu begeben, stürzte sich ein Irrenstücker gegen den Wagen. Ein Uhlari hinderte ihn jedoch aufzuspringen und nahm ihn fest.

Brest, 6. Oktober. Der Marineminister gab dem Kreuzer „Ishy“ Befehl, Montag nach den chinesischen Gewässern abzugehen.

Shanghai, 6. Oktober. Nach einer Meldung aus Tien-Tsin vom 1. d. M. soll in Mongolien ein Aufstand ausgebrochen sein. Man hat Truppea aus Peking dahin geschickt. Selbst im Peking Palast soll es zu einer ernstlichen Empörung gekommen sein. Viele Europäer verlassen Tien-Tsin. — (Reuters). Man spricht von der Absicht der Japanesen, die beiden Hasen zu blokieren. Mehrere japanische Schiffe befinden sich in der Nähe des Golfs Wey-Hai; sie nähern sich während der Nacht der Küste und entfernen sich am Tage, um die chinesische Flotte im Hasen Arthur festzuhalten.

Luther's Elyseum.

Seit 1. Mai

Garten-Eröffnung.

Der Garten ist vergrößert und neu hergerichtet worden.

Täglich

CONCERT

unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Kratochwil Leiter.

Ausschank von

H. Doppel-Mäzenlager.

Für vorzügliches Bier, frische kalte Speisen und reelle Bedienung wird bestens geforgt. — Elektrische Beleuchtung. — Täglich Tramway-Verkehr von St. George-Platz bis zum Elyseum.

Hochachtungsvoll

S. E. Luther.

Kurs-Bericht vom 6 Oktober u. St. 1894.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various securities like Municipal-Obligations, Rente Amort., and Rum.-Bau-Gesellschaft.

Table showing exchange rates for Oesterreichische Gulden, Deutsche Mark, Französ. Banknoten, Englische Banknoten, Rubel, and Napoleondor gegen Gold.

Erste Wechselstube Isaac M. Levy

zur Börse gegründet im Jahre 1873. - Strada Lipscani Nr. 10 vis-a-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Wasserstand

Table showing water levels (Wasserstand) of the Danube and its tributaries (Donau, Drau, Theiss, Sav) in centimeters and Celsius on 28 September.

Rothwein

von Dreivita und Colu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und

Dragasener Weisswein 1889er Lese 17 Fr. 10 große Flaschen, bei Paun Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Rothwein

1879er Lese, 1203 & 2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei Paun Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Wein

aus den Bistrita Weinbergen 219 1887er Lese, 1203 30 Fr. per Badra, Depot bei Paun Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31 Spezialist für Frauenkrankheiten heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphitis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weissen Fluß Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Dr. Cobilovici

Bukarest, Strada Coltei Nr. 8 von der medizinischen Fakultät in Paris. Spezialist für Kinder- und Frauenkrankheiten. Geburtshelfer Consultationen von 4-6 Uhr Abends. 2 115

Frish: Caviar, La Trappe Camembert, JOCKAY-CLUB Gervais, Brie, Roquefort, Conserven, Fische etc. etc.

empfiehlt Gustav Rietz, 370 50 54 Strada Carol I 54. (Fond. 1850.)

Deutsche Liedertafel.

42. Stiftungs-Fest

Program: 1. Deutsche Erene, Männerchor, der Liedertafel zum Stiftungsfeste gewidmet vom Komponisten Herrn B. Raupenstrauch. 2. Festrede. 3. Frei und Deutsch, Männerchor von B. E. Becker. 4. Festtafel. 5. Tanz, Beginn desselben 10 Uhr Abends.

Grand Etablissement Hugo

Sonntag den 7. Oktober 1894 Vorstellung der französischen Operetten-Truppe Vaudevilles. - Konzert mit neuem Programm Deux Mauvais Bonnes Mr. choulhenri restera chez lui le Montag den 8. Oktober Mon ismenie Trombalcazar Anfang 9 Uhr.

Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam

löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält, und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommerprossen, Leberflecken, Rötze an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird.

Gründlicher Bitterunterricht

wird nach leicht faßlicher Methode auch für Kinder von 7 Jahren in und außer dem Hause zu mäßigen Preisen erteilt. Adresse in der Adm. d. Bl. 876 1

Grand Sala Concordia

Strada Smărdan A. Cohen et Mouchon Hesky Eigenthümer Michael Nicolides von Pindo artistischer Director Wieder-Eröffnung 1.13. Oktober 1894.

ELDORADO PATACU.

Strada Dömei Nr. 2 Ob Schön Heute und täglich Auftreten Ob Regen des Frl. Lengyl, Walzerfängerin und des Herrn Jaques Weiser Genrefomiers. der italienischen Truppe Rupertti Severina, Irena und Teodor Rupertti Auftreten des Frl. Romer und Zobel Berthe Vizard Solos, Duette und Terzette. Internationale Tänze. 418 126 Preise der Plätze: I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr. Die Direktion.



Luecköger Hammerwerke und Werkzeug-Fabrik Hoefinghoff & Schmidt in Delftern in Westfalen gegründet 1809. Zentral-Depot für Rumänien BUCAREST Boulevard Carol No. 5 Großes Lager von allen Werkzeugmaschinen, wie: Drehbänke, Bohrmaschinen, Reifbieg- und Stauchmaschinen, Blechscheren, Lochstanzen, Pressen etc. sowie alle Gattungen Spezial-Werkzeuge für Schlosser, Schmiede, Klempner, mech. Metziers und Wagenbauer. 796 8 Beste Qualität. Billige Preise. Prompte Verfertigung und Zahlungserleichterung. BUCAREST, Boulevard Carol No. 5.

„Stella“

Erste Seifen- und Parfümerie-Fabrik mit Dampf-betrieb BUCAREST Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94 empfiehlt: Feinste geruchlose Seife für Wäsche, Co-cosseifen, Glycerinseifen, feinste pil- lirtre Toilettenseifen, Parfums in Flacons und nach Gewicht, Zahnpulver, Zahnwässer, Toilette - Glycerin Räucherpapier, Stearinkerzen bester Qualität etc. etc. Nachtlichte in Kartons à 10 Stück à Kartons Lei 1.25. Große Auswahl von Luxusgegenständen und Bijouterien. Billigste Preise. - Prompte Bedienung. 3:9 78



Wanzen, Schwaben, Nissen, Moten,

Flöhe, Fliegen, Ameisen und Pflanzen-Insekten werden garantiert sicher vertilgt durch mein alle Insekten tötendes Pulver

in Schachteln a Lei 2.50, a Lei 1.60 und Lei 1.— Ebenso erlaube ich mir die P. T. Konsumenten auf meine unübertrefflich wirkenden Spezialitäten aufmerksam zu machen, und zwar:

Spezialität: Vollkommen giftfreies Schwaben- und Nissenkäfer-Vertilgungspulver in Schachteln a Lei 2.50 und kleinere a Lei 1.60.

Dieses Pulver wirkt augenblicklich in der Weise, daß eine Stunde nach Anwendung desselben sämtliche Schwaben- und Nissenkäfer todt gefunden, resp. ausgekehrt werden können.

Schwaben und Moten tötendes u. verhütendes Pulver in Schachteln a Lei 2.50, a Lei 1.60 und a Lei 1.—

Engros-Abnehmer erhalten bedeutenden Rabatt. Sämtliche vorstehende Fabrikate sind mit erforderlichen rumänischen und deutschen Gebrauchsanweisungen versehen und Engros echt zu beziehen durch

B. Reisz

fr. Fabrik chemischer Produkte
Budapest, VII, Königsgasse 41.

Generalvertreter für Rumänien **B. Courant**
Strada Academiei 4, Bukarest, wohin alle brieflichen Aufträge zu richten sind

ganze Rumänien.
1722 5

Kost und Quartier

für einen jungen Mann bei deutscher Familie in angenehmer Lage per sofort zu vergeben.
Adresse Strada Plantelor Nr. 8. 867 5

Ein Knabe

wird in sorgfältige Verpflegung aufgenommen bei aufrichtiger deutscher Familie, event. auch Musikunterricht.
Adresse Str. Taranilor 69. 853 6

Zu verkaufen.

In der Buchdruckerei **Carol Göbl** Strada Doamnei 16, sind, wegen Vermehrung der Maschinenzahl und Anschaffung eines größeren Motors billig zu verkaufen: ein Motor von 4 und einer von 3 Pferdekraften, ebenso eine lithographische Maschine. Die Motoren befinden sich im besten Zustand und sind für den regelmäßigen Gang derselben garantiert. 854 10

ZUR ANFERTIGUNG

Drucksorten aller Art
empfehlen sich die Buchdruckerei des **„BUKARESTER TAGBLATT“**
Geschmackvolle Ausführung Billige Preise.

Niederlagen in den meisten renomirten Apotheken, Droguerien und Colonialwaarenhandlungen in Bukarest und in ganz Rumänien.
Man verlange nur **„B. Reisz“** Fabrikate u. keine A. n. d. e. r. e. n! Man achte, daß auf jeder Schachtel der Name: **„B. Reisz“** ersichtlich sein muß!
Wer annimmt, ist mit letzteren sicherlich jedesmal betrogen.
1722 5

Th. Grofe

Maschinenfabrikant Merseburg (Deutschland)

seit langen Jahren Spezialist für die komplette Einrichtung von Fabriken

Dampfzigeleien, für die härtesten Fußbodenplatten einfarbige und in den feinsten Mustern, Fabriken für Sandbekleidungsplatt.

Fabriken für Fußbodenplatten

aus Cement und Sand in den feinsten Mustern. So bauen wir die kompletten Einrichtung dieser Etablissements gebrü: ferner:

Dampfmaschinen Pulverisatoren
jeber Größe in reichlich ausgezeichneter Ausführung, Kugelmöhlen, Steinbrecher

Jeder Anfrage bitte ich Materialproben beizufügen.
1798 47

Seit 1853 in der Ziegel u. Thonwaaren-Industrie
Erbauer der größten Dampfziegelei Bukarest.

W. Schmidt Ziegelei-Direktor
Civil und Ziegelei-Ingenieur
aus Dresden z. Z. Bukarest

Uebernehme Anfertigung der Unter-suchungen von Banpläne Kostenanschläge Ausführung ganzer Anlagen

Brennöfen, Feuerungsanlagen aller Art, Trockenrichtungen, Betriebs-Leitungen, Befestigung aller Maschinen u. Gerathe. Cataloge gratis. Adresse: **D. Hagi Theodoraky** Bukarest 787 10

Calea Victoriei, Episcopieplatz

Josef Patacu's BIER-HALLE

Calea Victoriei, Episcopieplatz 834 4 (Hotel Maru)

Ich beehre mich, einem P. T. Publikum und meinen verehrlichen Gästen bekanntzugeben, daß am **15. 27. September** die Herbstsaison meiner Bierhalle mit eintrittsfreien Konzerten einer Nationalmusikkapelle unter Leitung des beliebten Kapellmeisters **Walter Stancoff** beginnt.

Ich werde mich hier vorbestrebt sein, nur die Zufriedenheit meiner Besucher durch vorzügliches Bier und durch eine gute, kalte Küche, sowie prompte, kaiserkonformer Bedienung zu sichern.

Ich beuhle diese Gelegenheit, um auch auf mein, dicht neben der Bierhalle befindliches **Delikatessengeschäft** das stets mit frischer, feinsten Waare assortirt ist, aufmerksam zu machen.

Achtungsvoll
Josef Patacu.
Calea Victoriei, Episcopieplatz

Fürst Saln'sche
Blansko'er
Eisen-Niederlage

Wien, III. Marxergasse, 28

liefert Geländerstäbe und Säulen, Einfridungsgitter, Candelaber, Tragsäulen, Balcone, Wendeltreppen, Brunnengegenstände, alle Arten Rohre, Einsteigschachte, Fenster, gusseiserne Kessel u. Pfannen, Regulirfüll- u. Centralheiz-Öfen, sowie Kochheerde, Kunst- u. Figurenguss, complete Veranden, Kioske u. Stalleinrichtungen, Gornmerzguss etc. etc. Ferner jede Art Guss nach fremden Modellen u. Zeichnungen.

Dasselbst auch technisches Bureau der Maschinen-Fabrik.

477 9

Otto Harnisch, Bukarest

41, Str. Academiei 41, vis-a-vis des Minister. des Innern.

Einziges General-Depot für alle technischen Artikel, wie:

Gummi-Schläuche
Gummischläuche, Gummipfatten und Gummiringe,
Asbestplatten- und Schnüre, Manometer, Wasserstandgläser, Putzwolle, Wasserleitungshähne und Dampfventile.

Wasserdichte Decken.
Wein-Pumpen
Feuer-Spritzen

aus der renomirten Fabrik 864 3
G. A. JAUCK, Leipzig
gegründet im Jahre 1796.

Maschinen - Rlemen,
nur Prima-Fabrikat aus der größten Fabrik Englands.
John Lullis & Son, Glasgow
gegründet 1792.

Sparsamkeit ist der Weg zum Glück!

Wer sparen will kaufe bei mir für die jetzige Saison Kleiderstoffe, Flanelle, Piquets, Drapes des Dams für Decken, Cachemires, Gardets in sehr großer Auswahl, Strümpfe, Tuch für Herren und Kinder, Teppiche, Vorhänge, Wirtschaftspitzen, Stickerien, Cretons für Möbel, Bett- und Tischdecken, Nagezeug aller Art, Matrasen-Stoff, Jäger-Soeken und Seiten und alle möglichen Weißwaaren, zu sehr ermäßigten Preisen.

Wolf Mihailovici,
zum rothen Apfel
Calea Bucuresti 23 (Bazar).
6 72

Zuschneider

praktischer, perfekter, akademisch gebildet, sucht Stellung. Gfl. Offerten sub **E** an die Adm. d. Bl. 865 2

Stärke-, Syrup-, Zucker- & Dextrin-Fabrikanlagen,

Pülpe-Trocknereien, Patent-Büttner & Meyer

W. Angele, Berlin W.
Specialist in diesem Fache seit 34 Jahren.
Ueber 190 Anlagen, theils neu, theils Umbauten ausgeführt. 39 38

Wirthschafterin

anständige Person, geübteren Alters, welche gut kochen kann, und ein jüngeres

Zimmer-Mädchen

finden in einem deutschen Hause gegen gute Belohnung Aufnahme. Wo, sagt die Adm. d. Bl. 866 2